

Eveline Reichel  
Zürich

## Entwicklungstendenzen bei der zweisprachigen Matura

Reaktion auf den Artikel von Daniel Elmiger und Anton Näf

Dieser Artikel ist bereits in seinem Titel sehr wohlwollend und positiv gegenüber der Immersion: Ein 'vielversprechendes Experimentierfeld' beinhaltet beides, einerseits die Tatsache, dass diese Projekte in der Schweiz bis heute sehr erfolgreich zu sein scheinen und andererseits, dass es für uns hier Entwicklungen sind, welche Neuland betreten, was immer ein gutes Zeichen ist. Die Mittelschule bewegt sich!

Die beiden erwähnten Untersuchungen, die Dokumentenanalyse wie auch die Longitudinalstudie, liefern wertvolle Einsichten. Ebenfalls erwähnt wird die Dissertation von Heidi Bürgi und der Evaluationsbericht von Hollenweger *et al.* (2005) wobei bereits ein zweiter Bericht vorliegt (Hollenweger *et al.*, 2009).<sup>1</sup> Obwohl wir uns also in einem Experimentierfeld befinden, sind bereits einige Studien erschienen, wobei man zugeben muss, dass die Longitudinalstudien erst sehr kurze Entwicklungen von drei bis fünf Jahren einbeziehen können.

Im Folgenden werde ich kurz auf die von Näf/Elmiger aufgeführten neun Leitfragen eingehen.

In der Frage 1 geht es um die Klärung der Begriffe, welche nicht wirklich definiert sind. So spricht man bei uns in der Schweiz von 'Immersionsunterricht', während in Deutschland diese Form des Unterrichtens 'zweisprachig oder bilingual' genannt wird. Daneben gibt es in der Schweiz sehr wohl auch ein Projekt, genannt 'bi.li.', in welchem auf der Berufsschulebene in zwei Sprachen unterrichtet wird, nämlich mit 'code-switching' während des Unterrichts. International hat sich

der Terminus 'CLIL' durchgesetzt, 'Content and Language Integrated Learning', bei uns für Unterricht auf der Volksschulstufe gebräuchlich, in dem die gleiche Lehrperson sowohl das Fach als auch die Sprache unterrichtet, und zwar simultan. Im Immersionsunterricht wird die Zielsprache gebraucht aber nicht ausdrücklich unterrichtet: 'We speak English in our biology lesson, we learn English in our English lesson.' Der/die Immersionslehrer/in versteht sich als Sachfach- aber nicht als Sprachlehrer/in.

Auch die Frage 2 weist auf einen wichtigen Aspekt hin, auf die Sprachförderung. Mir sind diverse Gymnasien bekannt, in welchen die Schüler/innen die Möglichkeit haben, internationale Sprachzertifikate zu erwerben und die

Immersionsschüler/innen erzielen normalerweise höhere Resultate als ihre nicht immersiv unterrichteten Kolleg/innen. Dies ist, wie Näf/Elmiger sagen, sowohl auf die intensivere Exposition als auch sehr wahrscheinlich auf die Auswahl der Schüler/innen zurückzuführen. Viele Schulen stellen jedoch bei der Zusammensetzung der Klassen von Jahr zu Jahr über längere Zeit grössere Schwankungen bezüglich der Leistungen fest, wie dies auch im einsprachigen Unterricht der Fall ist.

Als Antwort auf die Frage 3 nach dem gegenseitigen Verstehen sei auch auf die höhere Konzentration im Unterricht hingewiesen sowie auf das allgemein höhere Sprachbewusstsein der Schüler/innen und der Lehrpersonen. Dies ist ein implizites Ziel des



L'acceleratore di particelle del CERN di Ginevra.

immersiven Unterrichts, und zwar für alle Sprachen, so auch für diejenigen Sprachen, welche in einer bestimmten Schule nicht am immersiven Projekt beteiligt sind. Bis heute kenne ich Koordinationsbestrebungen unter den Sprach- und immersiv unterrichteten Sachfächern, jedoch ist mir keine Schule mit explizit vorgegebener Koordination unter diesen Fächern bekannt. Trotz Ansätzen zum Vernetzen der verschiedenen Sprachen gibt es an den Schulen keine ausformulierte Mehrsprachendidaktik, welche mir bekannt wäre.

In Frage 4 steht die Beurteilung der Immersion durch die Lehrpersonen im Zentrum: Neben dem Bonus, motivierte und in der Schule pro-aktive Schüler/innen, welche sich freiwillig für dieses Projekt entschieden haben, unterrichten zu können, ist der Entscheid, neu immersiv zu unterrichten, auch eine Weiterbildungsmöglichkeit für engagierte Lehrkräfte. Trotz grösserer zeitlicher Arbeitsbelastung, besonders zu Beginn des immersiven Unterrichts, scheint dies eine attraktive Option für viele Lehrpersonen zu sein.

Für welche Schüler/innen sich die Immersion eigne, fragt Punkt 5. Meiner Meinung nach sollte dies nicht nur für sprachlich Begabte der Fall sein. Der Immersionsunterricht sollte auch eine Wahl sein für Schüler/innen, welche ‚auf anderen Kanälen‘ neue Sprachen lernen als auf dem in unseren Gymnasien üblichen Weg. Der eigentliche Sprachunterricht der Zielsprache parallel zum Immersionsunterricht muss dabei unbedingt weitergeführt werden, genauso wie die jeweilige Erstsprache, d.h. in der Schweiz Deutsch, Französisch oder Italienisch stets auch als Sprachfach unterrichtet wird.

In der Bilanz des Ausbildungsgangs aus Sicht der Schüler/innen (Frage 7) besticht, dass sie als Ganzes die ‚maturité mention bilingue‘ trotz hohem Einsatz positiv beurteilen.

Viele Gymnasien, unter anderem im Kanton Zürich, organisieren zudem einen Aufenthalt im Sprachgebiet für die Immersionsklassen, welcher grundsätzlich positiv beurteilt wird, jedoch mit viel Aufwand an Energie, Zeit und Kosten für alle Beteiligten verbunden ist.

Zum erreichten Niveau im Sachfach (Frage 8) bei immersivem Unterricht ist erwähnenswert, dass die mehr ‚sprachenlastigen‘ Fächer, wie zum Beispiel Geschichte, wesentlich grössere Hürden zu überwinden haben, als zum Beispiel die Mathematik, welche sonst allgemein als besonders herausforderndes Fach gilt! Deshalb schaffen viele Schulen Curricula, in denen Geschichte erst in den oberen Klassenstufen immersiv unterrichtet wird, wenn die Schüler/innen bereits über höhere Sprachkompetenzen in der Zielsprache verfügen. Die Verlangsamung zu Beginn des Immersionsunterrichts wird häufig durch eine Akzeleration zu einem späteren Zeitpunkt wettgemacht. Der interkulturelle Gewinn dieser Unterrichtsform ist ebenfalls erwähnenswert.

Schliesslich wird im letzten Abschnitt (Frage 9) die politisch heikle Diskussion nach der Wahl der Immersionsprache thematisiert. Meiner Meinung nach gibt es hier ein ‚sowohl als auch‘, je nach der Ausrichtung der Schule und den Interessen und Zukunftsplänen der Schülerinnen und Schüler. Deutsch, Französisch und Italienisch sind primär von nationalem Interesse, und deshalb zum Beispiel für zukünftige Politiker, Juristinnen und Wirtschaftswissenschaftler innerhalb der Schweiz ganz besonders erstrebenswert. Ein grosser Vorteil neben denen von Elmiger und Näf erwähnten Möglichkeiten sind auch die auf der Hand liegenden Austauschmöglichkeiten im eigenen Land innerhalb gleicher oder mindestens ähnlicher Ausbildungsgängen an den Gymnasien, Lycées und Liceos. Diese gelten sowohl für Schüler/innen

wie auch für Lehrpersonen und sind meiner Meinung nach politisch höchst willkommen. So sollten die Landessprachen zunehmend eine grössere austauschpädagogische Bedeutung erlangen.

Englisch als nach wie vor erste internationale Wissenschafts- und Wirtschaftssprache ist für viele unserer zukünftigen Universitätsabgänger unumgänglich. Die Weltsprache Englisch ist sowohl in Europa wie auch weltweit die bis heute am häufigsten von Menschen als Erst- oder Zweitsprache gebrauchte Kommunikationsbasis und insofern für die Zukunft der Schweiz ebenso wichtig wie unsere eigenen Landessprachen.

Abschliessend soll gesagt sein, dass ich mich sehr auf das im Jahr 2010 versprochene Buch von Näf/ Elmiger freue, und ebenso sehr freue ich mich darüber, dass die Forschung sich des Themas der zweisprachigen Matura, der ‚maturité avec mention bilingue‘ so intensiv angenommen hat. Machen wir weiter so!

#### **Anmerkung**

<sup>1</sup> Hollenweger, J., Hediger, S., Nakamura, Y. & Prusse, M. (2009). *Evaluation Zweisprachiger Ausbildungsgängen Mittelschulen*, 2. Pilotphase. Zu beziehen durch: [judith.hollenweger@phzh.ch](mailto:judith.hollenweger@phzh.ch)

#### **Eveline Reichel**

ist Fachdidaktikerin am Institut für Gymnasial- und Berufspädagogik (IGB) der Universität Zürich, welche den Aus- und Weiterbildungskurs für Immersionslehrpersonen an Gymnasien leitet.